



Franz Marc

# Pferde

Holzchnitt nach Aquarell, 1912  
Wassily Kandinsky / Franz Marc (Hrsg.): Der Blaue Reiter  
München, 2. Auflage 1914, S. 33

CAECILIA REEMTSMA



## >> Zwei Pferde

Die handkolorierte Fassung eines Holzschnittes, der sich hochkant auf einer der Seiten des Almanachs betrachten lässt, ist nach dem Vorbild des Aquarells mit dem Titel »Zwei Pferde« entstanden, das Franz Marc im selben Jahr, 1912, schuf. Das Original befindet sich in der Sammlung des Münchner Lenbachhauses.

Franz Marc, Gründungsmitglied der Künstlergruppe *Der Blaue Reiter* sowie Herausgeber des gleichnamigen Almanachs, ist uns wohl vor allem durch seine Darstellungen blauer Pferde bekannt. Im Almanach *Der Blaue Reiter* ist ein Holzschnitt nach seinem Aquarell *Pferde* zu sehen, das aus dem Jahr 1912 stammt. Von den Herausgebern wird dieses Bild so in den Almanach integriert, dass es kommentierend auf den Aufsatz von Arnold Schönberg *Das Verhältnis zum Text* (S. 27-33) bezogen ist, ohne diesem jedoch etwa in Form einer unmittelbaren Illustration zugeordnet zu sein.

Zu sehen ist ein im expressionistischen Stil gestaltetes Bild, das auf den ersten Blick an Höhlenmalerei erinnert. Rechts vom Bildmittelpunkt sieht man ein grob umrissenes blaues Pferd, das links von einem weiteren, nun schwarzen Pferd ergänzt wird. Das schwarze Pferd hat seinen Kopf in unnatürlicher Haltung nach oben verdreht, und das blaue Pferd scheint stark zur rechten Seite zu kippen. Die Tiere stehen vor einem nicht identifizierbaren buntem Hintergrund, der in scheinbar willkürlich flächigen Formen in den Farben Rot, Blau, Grün, Schwarz, Gelb und Braun eingeteilt ist.

Durch die Integrierung des Bildes in Schönbergs musiktheoretischem Aufsatz *Das Verhältnis zum Text* eröffnet sich ein von Marc und Kandinsky offenbar bewusst herbeigeführtes Spannungsfeld. In diesem Aufsatz wird die Rezeption expressionistischer Bilder mit der Rezeption von Musik verglichen. In der Darstellung von etwas »unmittelbar erkennbarem Stofflichem«, womit Schönberg das Sujet eines Werkes meint, ist der »geistige Mittelstand« (S. 28) mit dem zufrieden, was er sieht, jedoch ist dieses »Stoffliche« in der Musik nicht vorhanden, denn diese muss musikalisch verstanden werden. Wie der dargestellte Gegenstand soll sie nur als das gelten, was sie ist. Zur näheren Erläuterung benennt Schönberg zwei Sprachen: die »Sprache der Welt« und die »Sprache der Menschen« (S. 29). Die »Sprache der Menschen« ist, so Schönberg, aus Reduktion und Abstraktion geschaffen worden und aus dem hervorgegangen, was wir kennen und wahrhaftig sehen. Die »Sprache der Welt« hingegen sei, eben wie die Musik, nur fühlbar und nicht in Worte zu fassen. Versucht man es, dann spricht man letztlich wieder die »Sprache der Menschen«. Bei einem Musikstück verhalte es sich demnach so: Man sollte es durch reines Hören

auf sich wirken lassen; beim Versuch, Muster zu erkennen, wird es nicht nur greifbar und verständlich, sondern auch reproduzierbar und ist dies geschehen, dann braucht die Musik keinen Schöpfer mehr.

Nach dem Empfehlungen Schönbergs, wie man sich einem Werk nähern sollte, lässt der Almanach den Leser mit Franz Marcs Holzschnitt *Pferde* allein. Wie Komponisten, die sich nicht an vorgegebene Muster und Schemen halten, sollen sich Künstler von der Allmacht des Verstandes befreien, um somit das wahre Wesen der Kunst zum Vorschein zu bringen. Auch hier gilt die Befreiung von »Sprache der Menschen«. Das Werk soll von Analyse und Synthese befreit werden, und einzig und allein die Kunstwirkung als relevant erkannt werden. Marc bildet seine Pferde nicht detailliert ab, er löst sich von der naturgetreuen Darstellung, weil er das »Wesen« (S. 28) der Pferde einfangen will, und dafür ist deren getreue Abbildung nicht erforderlich. Aus einem der Musik zugrunde liegenden Gedicht, so Schönberg, sollten keine Ansprüche oder Anforderungen an die Musik gemacht werden, ebenso wie ein dem Maler zugrunde liegendes Motiv nicht als Vorgabe für das entstehende Bild gesehen werden darf. Schönberg begründet dies damit, dass es selbst beim Malen eines Porträts nicht auf das Äußerliche der abgebildeten Person ankäme, da dieses in einigen Jahren ohnehin nicht mehr überprüft werden könne, und dass auch, obwohl ein anderer Mensch abgebildet sei, niemals der Abgebildete, sondern immer der Künstler durch das Bild zum Betrachter spräche. Wenn also Motiv und Gemälde – oder Text und Musik – äußerlich übereinstimmen, haben sie nur wenig zu tun mit dem Inneren dessen, was sie ausmacht, und sind deshalb nicht mehr als »primitive Naturnachahmung« (S. 33).

Im Bild *Pferde* ist jegliche naturgetreue Nachahmung eliminiert worden, der Künstler will das Wesen der Tiere erkennen und wiedergeben. Er stellt dar, was er für das Innere der Pferde hält, und lässt sie in der »Sprache der Welt« auf den Betrachter wirken. Dazu verwendet er aber nicht das Abbild der Tiere. Franz Marc beschreibt in einem Brief vom 30. April 1910 an seinen Verleger Reinhard Piper, was er stattdessen darstellen will: »Ich suche mein Empfinden für den organischen Rhythmus aller Dinge zu steigern, suche mich pantheistisch einzufühlen in das Zittern und Rinnen des Blutes in der Natur, in den Bäumen, in den Tieren, in der Luft [...]« (zitiert nach Reinhard Piper:

*Über das Tier in der Kunst*, München 1910, S. 190). Franz Marc stellt ein begrifflich kaum fassbares Geistiges nicht nur in den Pferden, sondern in allem dar, was er zum Thema seiner Kunst macht. Dabei sind die sichtbaren Tiere für ihn Elemente eines organischen Ganzen, das er in seinen Bildern zeigen will. Die Farben und Formen gehen Beziehungen zu einander ein und bilden eine homogene Komposition, die wie ein vollkommener Organismus in sich selbst geschlossen ist. Seine Gestaltungsmittel verhalten sich so wie die Musik nach Auffassung von Schönberg. Sie verstehen beides, Kunst und Musik, als ein Ganzes, das sich aus sich heraus begründet und keinen Schemen oder Synthesen unterlegt werden darf. Ihre Werke sind daher in einer Sprache ausgedrückt, welche »die Vernunft nicht versteht« (S. 28).

\*\*\*

## >> Wirkung des Materials

Franz Marcs Holzschnitt »Pferde« ist in der Seitenabfolge des Almanachs in den Aufsatz Arnold Schönbergs eingefügt, illustriert jedoch nicht unmittelbar den Inhalt des Geschriebenen. Es ist die kommentarlose Anordnung der Illustration, die den Leser dazu veranlasst, Schönbergs Argumente zum Verhältnis von Musik und Text auch auf die abgebildeten Werke der Bildenden Kunst zu projizieren.



Es gibt relativ wenig Menschen, die in der Lage sind, rein musikalisch zu verstehen, was Musik zu sagen hat. Die Annahme, ein Tonstück müsse Vorstellungen irgendwelcher Art erwecken, und wenn solche ausbleiben, sei das Tonstück nicht verstanden worden oder es taue nichts, ist so weit verbreitet, wie nur das Falsche und Banale verbreitet sein kann. Von keiner Kunst verlangt man Ähnliches, sondern begnügt sich mit den Wirkungen ihres Materials, wobei allerdings in den andern Künsten das Stoff-